

Ulrich Kappes

Jugendstil in der Hoffnungskirche zu Berlin-Pankow

Geschichtlicher
Hintergrund
und Erläuterung



„Blick ins Buch“

Dieses Buch kann über das Gemeindebüro
bezogen werden.

Di 10:00 - 11:30 Uhr

16:30 - 18:00 Uhr

Mi 10:00 - 11:30 Uhr

Do 14:30 - 18:00 Uhr

Fr 10:00 - 11:30 Uhr

oder per Email

gemeinde@hoffnungskirche-pankow.de

Evangelische Hoffnungskirchengemeine Berlin-Pankow
Elsa-Brändström-Str. 36
13189 Berlin

Dies ist ein Hinweis in eigener Sache
und nicht Bestandteil des Buches.

Jugendstil in der Hoffnungskirche zu Berlin-Pankow

Geschichtlicher Hintergrund und Erläuterung

Ulrich Kappes



Herausgegeben von der Evangelischen
Hoffnungskirchengemeinde Berlin-Pankow

Inhalt

Grußwort des Bischofs der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz	10
Grußwort des Landeskonservators von Berlin	12
Worte des Dankes	12
Einleitung	18

1. Teil

Der Beginn im Jahr 1982	20
Die Restaurierung 1985 bis 1987: aufgedrückt, angenommen und das Beste versucht	30

2. Teil

Streiflichter auf die Zeit vor dem 1. Weltkrieg	40
Familie und Gesellschaft	42
Die Stellung der Frau zwischen 1890 und 1914	44
Wirtschaft, Wissenschaft und Technik	52
Revolution: Elektrizität	54
Revolution: Stahl und Stahlbeton	60
Monumentale Kirchen zwischen 1890 bis 1914	66

3. Teil

Die Wiener „Kathedralen des Jugendstils“	70
Das Eisenacher Regulativ, die Neogotik und keine Chance für eine Kirche im Jugendstil in Deutschland	76
Die Wiesbadener Bauordnung, der Dresdner Kirchenbautag und die Eisenacher Kirchenkonferenz	80
Wiederkehrende Motive in einem globalen Feuerwerk	88
Mehr als eine Prise – das Phänomen der Schwermut im Jugendstil	90
„Die Neue Kunst der Blumen, Pflanzen und Thiere“	96
Weitere Markenzeichen des Jugendstils – der vorwiegend kristalline und geometrische Dekor	102
Der Jugendstil im Chor der anderen Kunstrichtungen seiner Zeit	108
Der Expressionismus	110
Der Deutsche Werkbund	112
Wozu zählt die Hoffnungskirche? Die komplizierte Stilfrage	116

Inhalt

4. Teil

Die Architekten und bildenden Künstler der Hoffnungskirche (1912 bis 1913)	122
Die Architekten Walter Koeppen und K. Starck	123
Die bildenden Künstler Franz Markau und Emil Wolf	126
Der Bildhauer Hans Schmidt	128
Was die Erbauer der Hoffnungskirche einte	129

5. Teil

Der Außenkörper der Hoffnungskirche – grundlegende Gedanken	130
Die Westseite mit den Portalfiguren auf der Attika und der Eingang zum Hauptportal	134
Die Christusgestalt und die Engel in der Majestas-Christi-Gruppe	136
Der Kelchengel und der Lobpreisengel	138
Paulus und Luther	142
Das Hauptportal und die beiden Säulen	146

Das Rätsel der Reliefs	150
Der gemeinsame „Rahmen“ der Symbole	151
Die erste und zweite Station: Abendmahl und Kreuzigung	154
Die dritte und vierte Station: Grablegung und Christusmonogramm	156
Die fünfte Station: Adler	158
Die sechste und siebente Station: Morgenstern und Schlüssel	160
Die „Vertikale“ und der Raum der Glocken	164
Gruß an den Fernen Osten	168
Grünfläche mit Park um die Kirche	170

6. Teil

Der Innenraum der Kirche	174
Die Brauthalle	175
Der Turmvorraum	178
Der Gesamteindruck des Innenraumes	182
Die Grisaillemalerei im Altarraum	186

Inhalt

Die Altarwand und der östliche Triumphbogen	192
Das Altarbild Bernhard Rodes	198
Die Frauengestalt an der Kanzel	204
Der Knabenengel	208
Die Sakristei	210
Taufschalen und Taufkanne	214
Abendmahlskelch und Patene	220
„Hoffnung heiÙe sie“	224

7. Teil

Mitwirkende Sachverständige, Künstler und Handwerker bei der Restaurierung (1985 bis 1987)	226
Jochen Hass, Leitender Denkmalpfeleger und Künstlerische Leitung	227
Werner Richter, Kirchenoberbaurat und Künstlerische Leitung	229
Jens Spillner, Restaurator	231
Edgar Giegold, Restaurator des Altarbildes	233

Rosemarie Lehmann, Holzbildhauerin

235

Die Kirchenmaler Klaus Schmidt und Achim Bink

236

8. Teil

Fortsetzung von Restaurierung und Rekonstruktion (ab 1998)

Theodor Abeln, Architekt

238

Lore Plietzsch, Bildhauerin

238

Renate Wiedemann, Bildhauerin, und die Steinmetze
Schubert und Seubert

241

Michael Hoffmann, Gärtnermeister

243

Anmerkungen

244

Literatur- und Bücherverzeichnis

259

**Verzeichnis der Zeitschriftenartikel und
Zeitungsausschnitte**

264

Bildnachweis

266

Der Beginn im Jahr 1982



1984: Die Turmkuppel auf Augenhöhe

In den nun folgenden Sätzen mischen sich Erinnerungen und Empfindungen. Beide haben keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit, zumal, von heute zurück gerechnet, dreißig Jahre vergangen sind. Einzelne Namen will ich nennen, Menschen, die es ermöglicht haben, dass die Hoffnungskirche von 1985–1987 in der Jugendstilfassung restauriert werden konnte. Das geschieht nicht mit der Absicht einer nachträglichen Verklärung, sondern um das damalige Geschehen mit diesen wenigen Namen ein wenig plastisch zu illustrieren. Viele, viele Namen werden nicht genannt: Helfer, die bisweilen Woche für Woche die Kirche reinigten – wir hielten ja während der Malerarbeiten weiter unsere Gottesdienste – Familien, die unentwegt Mittagessen für die „Feierabendbrigaden“ kochten, Gemeindeglieder, die nicht müde wurden, Spenden einzuzahlen. Die Gemeinde musste jedes Jahr einen Eigenbeitrag von 15.000 (Ost-) Mark aufbringen, sonst gab es keine „Beihilfen“. Im Hintergrund dieses Bautegebuches ohne Daten steht eine starke Gemeinde, die unter allen Umständen die Wiederherstellung ihrer Kirche wollte.

1982 war das Gebäude der Hoffnungskirche von starken Spuren des Verfalls gezeichnet. Im Kirchenraum türmten sich Berge von Taubenkot, der vom Dach oberhalb der Stuckdecke herunter geworfen worden war. Er lag seit Jahren im Kirchenschiff. Dank der Initiative des damaligen Jugendwartes, Bernd Fiebiger, wurde der Kot im Spätsommer 1982 von Jugendlichen der Jungen Gemeinde abtransportiert. Das war keine leichte Aufgabe, denn der Kot der Stadtauben war (und ist) hoch giftig.

Die Wände der Kirche waren, da die Heizungsrohre verrostet im Heizungskanal lagen, alle feucht. Es roch nach Schimmel überall. Im Musikeraufgang und in dem Raum, wo später ein Archiv eingerichtet wurde, war Schwammbefall festgestellt worden. Die Farbe blätterte von den Wänden an allen nur denkbaren Stellen. Die Stuckdecke zeigte ausgedehnte nasse Flecken.

Die Gemeinde feierte ihre Gottesdienste in der Brauthalle, der man den Namen „Kapelle“ gegeben hatte. Hin und wieder wick man zusätzlich in die Gemeindesäle aus. Größere Gottesdienste mit mehr als 80 Besuchern waren ein Problem. Konfirmationen zum Beispiel wurden in anderen Kirchen gefeiert.

Der Beginn im Jahr 1982

Die Hoffnungskirchengemeinde war mit vier Pfarrstellen und einer Gemeindegliederzahl von über 3000 zwar die viertgrößte Gemeinde im damaligen Ostberlin. Es gab aber keine Gemeindegemeinderatsitzung, in der nicht Meldungen über erfolgte Umgemeindungen vorlagen: „Wir wollten hier weg und gehören nun einer anderen Gemeinde an.“ – Wie lange noch würde die Gemeinde in ihrer Form weiter bestehen?

Am meisten prekär war die Situation am Heiligen Abend. Hier gab es keine Kirche, in der man „auswärtig“ die Christvespern feiern konnte. Der Druck vor allem jener, die nur einmal im Jahr zu Weihnachten in die Kirche in ihrer Nähe gehen wollten, war mit Händen zu greifen. Die Kerngemeinde selbst war niedergeschlagen und neigte zur Resignation.

Das größte Problem in dem maroden Kirchengebäude war der Fußboden. Hier wurde während der Umgestaltung in den Jahren 1961–1963 eine etwa zehn Zentimeter dicke Ausgleichsmasse aufgetragen und darauf Linoleum verlegt. Da die Ausgleichsmasse weder nach unten noch nach oben entlüftet konnte, schimmelte sie. Das erste und wichtigste, was zur Rettung der Kirche getan werden musste, war, diesen Belag zu entfernen.

Ab September 1982 begannen einige Unverdrossene die Bänke abzuschrauben und an die Seite unter die Emporen zu tragen. Die langen Bänke waren (und sind) unerhört schwer. Nachdem das Linoleum entfernt worden war, begann die eigentliche Arbeit. Dort, wo Schimmel lag, war die Ausgleichsmasse schnell mit Spachteln zu entfernen, an anderen Stellen war sie wie versteinert und musste mit Spitzhacke und Spaten, nicht selten mit der Axt, bearbeitet werden. Wenn auch das nicht ging, bedurfte es eines großen Meißels und schwerer Hämmer, um Stück für Stück den Belag zu entfernen.

Durch Vermittlung der Familie Karpinski wurde eine Beziehung zum Elisabethstift in der Eberswalder Straße (heute Danziger Straße) aufgebaut. Hier war ein Herr Schwarz der Technische Direktor. Er überließ uns einen Presshammer und sorgte zudem dafür, dass der Taubenkot und die Berge von Ausgleichsmasse abgefahren wurden. Wer einen Lkw hatte, bedurfte eines Benzinscheines, sonst war kein Tanken möglich. Herr Schwarz wurde auch in den folgenden Jahren für die Gemeinde der Rettungengel über manchen scheinbar unüberwindlichen Graben. Er starb viel zu früh und wir haben in einer bewegenden Trauerfeier von ihm Abschied genommen.

Jeden Sonnabend wurde gearbeitet, wer in der Woche Zeit hatte, kam auch dann. Für alle gab es danach ein Essen. Das ging ein Vierteljahr so.

Es waren die Familien Karpinski, Rosenberg, Enseleit, Baumbach, Kaminski, Horst Kraatz ..., um nur einige zu nennen, die Großes leisteten. Mitte Dezember war die Kirche gereinigt. Die Arbeit war abgeschlossen. Sie war leer und begehbar, aber kalt, sehr kalt. Wollten wir Heilig Abend wieder die Christvespern in der Kirche feiern, musste sie irgendwie beheizt werden.

Der für Baufragen zuständige Kirchenälteste Lutz Müller hat mit großer Findigkeit einen riesigen Heizventilator aufgetrieben, mit dem sonst Lagerhallen aufgepumpt und beheizt wurden. Das Gerät hatte nur den – kleinen – Nachteil, eine Leistung von 16 kWh anzufordern, was nur über Kraftstrom ging. Die Elektrofirma Prehm verlegte eine Kraftstromsteckdose aus dem Schaltraum in den Kirchenraum. Der Mauerdurchbruch dauerte fast zwei Tage. Dann war es geschafft. Meister Prehm war beim Stemmen von der Leiter gefallen, sein Sohn Olaf hatte sich einen schweren Bluterguss auf der Hand zugezogen. Man mochte an den Fluch des Pharaos denken. Immerhin wussten wir danach, dass der Turm in Höhe des Fußbodens eine Stärke von eineinhalb

Metern hatte und aus hart gebrannten, gelben Klinkern bestand.

Die Bänke wurden wieder aufgestellt. An ihren vergilbten Stirnseiten brachten wir gelbe Sterne aus Röntgenpapier, das in bekannter Weise aus dem Klinikum Buch beschafft wurde, an. (V. Parteitag: „Es gilt aus unseren Betrieben heraus zu holen, was heraus zu holen geht.“)

Der Kirchenraum selbst wurde ebenfalls mit diesen Papiersternen und Reisigbündeln immer dort dekoriert, wo der Putz abbröckelte oder Mauerwerk sichtbar war. Der damalige Organist Michael Pohl vollbrachte das Kunststück, einige wenige Register der desolaten Orgel zum Klingen zu bringen.

Heilig Abend 1982 kam und die Gemeinde feierte wohl, so das Urteil vieler, das am meisten bewegende Weihnachten in ihrer Geschichte. Mehr als sonst kamen Gemeindeglieder und Anwohner zu den Christvespern. Die Menschen drängten sich. Nach dem Gottesdienst gab es Umarmungen und viele Tränen. Die Besucherinnen und Besucher gingen nicht gleich nach Haus. Sie blieben, schüttelten die Köpfe, sahen die Wände hoch und glaubten zu träumen. „Hoffnungslose Hoffnungskirche“? – Das

Der Beginn im Jahr 1982

war einmal. Das war seit dem 24.12.1982 Vergangenheit.

1983 wurde unter Leitung von Lutz Müller die Dampfniederdruckheizung neu verlegt, der Kessel war brauchbar geblieben. Wir kauften die Rohre „schwarz“ in einer Stahlhandlung und ließen sie, wie vieles danach, in „Feierabendarbeit“ verlegen. Herr Schwarz hatte uns den Lkw des Elisabethstiftes geliehen.

Mit der Inbetriebnahme der Dampfniederdruckheizung war, das muss man so sagen, das Kirchengebäude ein Stück weit „aus dem Sumpf“ gezogen. Wir konnten gegen die Feuchtigkeit, die sich in dem Gebäude seit Jahren festgesetzt hatte, angehen. Noch waren alle Fenster der Nordseite kaputt und nur mit sogenannten Glasziegeln geflickt. Sie waren fast alle eingeworfen und wir hatten wiederum in mehreren Einsätzen auf die Glasziegel dicke Glasscheiben geklebt. Das geschah mit dem DDR-Silikonkleber „Cenusil“, reine „Bückware“, die uns freundliche Menschen „unter dem Ladentisch“ verkauften. Die Aktion war sehr mühsam und zeitaufwendig, wollten wir aber das Gebäude retten, mussten die zerschlagenen Glasziegel der Nordseite dicht gemacht werden, indem flache Scheiben davor geklebt wurden.

Die Glaserei Schulz aus Pankow war, wie alle Handwerksbetriebe, sehr gesucht. Meister Schulz liebte dicke Zigarren und Gespräche über Gott und die Welt. Diesem Bedürfnis kam Lutz Müller mit großer Geduld an mehreren Abenden der Woche nach. Dabei fielen für die Gemeinde ausrangierte Schaufensterscheiben ab, die die Fa. Schulz als Innenverglasung der Nordseite anbrachte. Damit war dem Feuchtigkeitseintritt von außen ein Riegel vorgeschoben.

An der Außenseite aber, an den Mauern und vor allem am Turm, harrten die Probleme nach wie vor einer Lösung. Die Achillesverse des gesamten Gebäudes war ganz oben: die Turmkuppel. Die Kirche war bis 1945 Beobachterposten der Deutschen Wehrmacht und die einrückende Rote Armee hatte darum die Turmkuppel beschossen und zerstört. Pfarrer Jungklaus war es bald nach Kriegsende dank seines ehrbaren Rufes gelungen, die Kuppel des Turmes erneuern zu lassen. Sie wurde mit Schiefertafeln gedeckt, die mit Eisennägeln in die Dachbretter genagelt wurden. Eisennägel ... aber rosten (Kupfernägel gab es nicht) und so fielen etwa ab 1980 gelockerte Schieferplatten nach unten. Musste das Gebäude baupolizeilich gesperrt werden, weil der Turm eine Lebensgefahr für die Anwohner darstellte? Das Rathaus kon-



Jugendwart Bernd Fiebiger und das Unappetitliche



Frau Rosenberg und die Ausgleichsmasse



Spitzhacke oder nicht? Das ist hier nicht die Frage.

Weitere Markenzeichen des Jugendstils - der vorwiegend
kristalline und geometrische Dekor



*Detail aus einem Kerzenhalter mit geometrisch-abstraktem Dekor,
Markuskirche Stuttgart*

Was ist Jugendstil? Die Definition, die jetzt wiedergegeben wird, geht auf Mieczysław Wallis zurück. Die mir vorliegende Ausgabe erschien 1967 in Warschau, ab 1982 wurde sie vom Verlag der Kunst Dresden erstmalig in der DDR veröffentlicht. Dieses Standardwerk begleitete die gesamte Restaurierung.⁵⁷ „Jugendstil nennen wir einen Stil an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, der fast in allen bildenden Künsten blühte. Dieser Stil bediente sich hauptsächlich der Linie, besonders der Wellenlinie ... Er bevorzugte ... alles das, was vertikal, schlank und durchsichtig ist ... Er betete die organische Welt an, erstrebte die Erschaffung eines stilistisch einheitlichen Ganzen und die Synthese verschiedener Künste und akzeptierte die Maschine als Werkzeug der künstlerischen Produktion.“⁵⁸

Wallis gegenüber ist zu ergänzen, dass vor allem im sakralen Jugendstil neben die geschwungene Linie die geometrische oder kristalline Dekorform tritt. Es handelt sich hierbei um abstrakte Grundformen. Für sie gilt, was Wallis im Blick auf den „flächigen Farbfleck“ des Jugendstils sagt: „Malerei und Grafik des Jugendstils verzichteten überwiegend auf illusionistische Effekte, auf das Suggestieren von Tiefe ... und auf die Illusion der Körperlichkeit der Gegenstände ... Die Flächenhaftigkeit ist eine der wesent-

lichen Charakterzüge der Jugendstilmalerei und Grafik.“⁵⁹

Die von mir als „Kathedralen des Jugendstils“ aufgeführten St. Leopold- und St. Borromäus-Kirchen in Wien sind weitestgehend im kristallinen Dekor gestaltet. Für Deutschland wären u.a. die Markuskirche in Stuttgart, die Stadtpfarrkirche in Stuttgart-Gaisburg, die St. Nikolauskirche und die Friedenskirche in Essen, die Christuskirche in Dresden und die Kreuzkirche in Görlitz zu nennen. Es gibt aber in keiner dieser Kirchen nur ausschließlich kristalline Dekorformen. Es treten zumeist pflanzliche Formen dazu. Die Hoffnungskirche ist unter diesem Gesichtspunkt aufgrund der Vielzahl und Dominanz ihrer pflanzlichen Gestaltungselemente eine Besonderheit. Selbst dort, wo eine Tendenz zu einem geometrischen Dekor zu erkennen ist, wie z. B. an den Außentüren und in der Gewölbedecke der Sakristei, werden pflanzliche Formen einbezogen.

Weitere Markenzeichen des Jugendstils - Die Vertikale



Kreuzkirche, Görlitz von Rudolf Bitzan



Turmkuppel über dem Altar der St. Leopoldskirche, Wien, von Otto Wagner

Die Bezeichnung „Jugendstil“ für Malerei und Bildende Kunst, Handwerk und Architektur, Schrift und Farbzusammenstellung wurde vor allem für die Ornamentik benutzt. Für die Malerei insgesamt gebrauchte wohl als erster Richard Hamann im Jahre 1914 diese Bezeichnung.“⁶⁰ Als die Gemeindevertretung der Kirchengemeinde Pankow auf Empfehlung des Gemeindegemeinderates am 14.12.1910 sich für den Entwurf von Walter Koeppen und K. Starck entschied, sprach niemand von einer „Kirche im Jugendstil“ oder einer „Jugendstilkirche“. Die stilistische Einstufung „Jugendstil“ gab es noch nicht.

Neben den geschwungenen Linien, dem hohen Stellenwert der organischen Natur, der bereits erwähnten Dominanz der „Frau“ nennt Wallis schließlich die Betonung der Vertikale: „Ein anderes Charakteristikum des Jugendstils ist seine Vorliebe für die Senkrechte, ist der ‚Vertikalismus‘ ... Der Vertikalismus verbindet den Jugendstil mit der Gotik und dem Manierismus, mit den Bildern der englischen Präraffaeliten und den Kakemono-Bildern der japanischen Maler.“⁶¹

Weitere Markenzeichen des Jugendstils - Das Burleske



Neptun ertrinkt in Schlingpflanzen, Bürgerhaus in Lößau (Sachsen), Pestalozzistraße 13



Medaillon von Otto Wagner, Naschmarkt, Wien



Detailansicht, s.o.



Fassade des Hauses August-Bebel-Straße Ecke Goethestraße in Lößau (Sachsen)

Wallis' Kennzeichnung der Elemente der Jugendstil-Kunst soll eine weitere hinzugefügt werden.

Die Jugendstilkunst ist hinsichtlich des Ausdruckes von Schönheit und Ebenmaß sehr ehrgeizig. Es ist wohl die Absicht, dass die Betrachterin und der Betrachter emporgehoben werden, in eine schöne Welt eintauchen und von ihr gefangen genommen werden sollen.

Steht man in Wien an der „Linken Wienzeile“, so sieht man drei auffallende Häuser. Otto Wagner hat sie gebaut. Sie stellen einen eindeutigen Bruch mit dem Historismus, der „Maria-Theresia-Architektur“, von der Wien wesentlich geprägt wird, dar und sind Dokumente der Kunst der Wiener Secession, dem österreichischen Namen für Jugendstil. Besonders fasziniert das mit Glasfliesen gestaltete Majolikahaus. Nimmt man sich ein wenig Zeit, die Einheit der Fenstermaße und ihre Verteilung, ihre stimmige Höhe und die flächig gemalten roten Blumen an der Hauswand zu betrachten, lenkt seine Blicke auf die rätselhaften Frauenplastiken unterhalb des Daches und der Fassade, hinterlässt das ein erhebendes Gefühl.

Zu Füßen dieser Linken Wiener Neuzeile 38–42 ist der „Wiener Naschmarkt“. Hier

hat Otto Wagner ‚mal schnell‘ ein Ornament gestaltet: Ein lockiger Knabe, mit zwei Früchtekörben in seinen Armen, sitzt auf einem Bären. Er muss jeden Moment herunterrutschen, während der Bär die Weintrauben frisst, die zu seinen Füßen liegen. Wie geht das zusammen, die Wienzeile und diese burleske Skulptur? Höchste Jugendstilkunst in der „Linken Wienzeile“ und dort, wo Betrachter und Betrachterin stehen, fällt der Blick auf eine bäuerliche Humoreske.

Manche Details, besonders bei Hausfassaden in kleineren Städten, können sehr burlesk sein.

Zum Abschluss der hier vorgetragenen kleinen „Stilkunde“ muss darauf hingewiesen werden, dass es sich hierbei um eine starke Reduktion handelt, um einige Fixpunkte in dem globalen Feuerwerk „Jugendstil“. Schon eine Beschreibung und Analyse von Häuserarchitektur im Jugendstil, z. B. in Barcelona oder Riga, verlangte andere Kategorien. In der hier vorgenommen Eingrenzung aber auf sakrale Jugendstil-Architektur und -Ornamentik können Umfang und Auswahl der hier vorgetragenen „Markenzeichen“ ausreichend sein.